

119). Sinnvollerweise stellt sie dem „Fazit und Ausblick“ (S. 126f.) das Kapitel „Tipps für die Materialsammlung“ voran (S. 121-125), welches verschiedene Medien und eine knappe Beurteilung der Hilfsmittel beinhaltet, in dem jedoch noch W. Schibels Latein Rezitation, [<https://www.youtube.com/channel/UCOuUKNlbKZ-ZaK-0iKBOXwwQ>] (Zugriff: 05.04.2019)] oder das neolatinische Lexicon Morgianum, [<http://neolatinlexicon.org>] (Zugriff am 05.04.2019)] hätten erwähnt werden können.

Abschließend sollten sich die Leser vor der Lektüre bewusst sein, dass sich Böttchers Buch als ein methodischer Ratgeber für erfahrene Lehrkräfte, die sich schnell und unkompliziert einfache Kniffe aneignen wollen, versteht; folglich fehlen z. B. terminologische Bezüge zur internationalen Spracherwerbsforschung, was in Anbetracht der Zielgruppe jedoch kein Manko darstellt. Ihr Werk bereitet den Weg in eine hoffnungsvolle Zukunft für unsere Lateinschüler. Selbst wenn man beim Sprechen Fehler begehe, fragt sie (S. 102): „[W]äre es tatsächlich besser, gar nicht zu sprechen?“ Den Erkenntnissen der Psycholinguistik vertrauend wissen wir, dass diese Frage rhetorisch gemeint ist. Denn nur über gesprochenes Latein werden wir die Sprache langfristig erwerben, um die Texte zu verstehen. Und das ist schließlich das primäre Ziel und der Grund, weshalb sich Latein jahrhundertlang aufrechterhalten konnte. Letztenendes ist es gerade das, was wir wollen, nämlich eine gelungene Kommunikation mit den Autoren als unseren Gesprächspartnern. Das heißt, um Böttcher das Abschlusswort zu überlassen (ebd.): „Wenn sich die Gesprächsteilnehmer verstehen, ist die Kommunikation gelungen.“

Anmerkung:

- 1) Im Folgenden beziehe ich mich bei sämtlichen Kollektivbegriffen (Schüler, Lehrer,...) auf alle Geschlechter.

MARIE-LUISE REINHARD

Matthias Korn (Hrsg.) Latein-Methodik. Handbuch für die Sekundarstufe I und II. Cornelsen, Berlin 2018, 232 S., EUR 22,99 (ISBN 978-3-589-16080-8).

Vor kurzem ist das Buch „Latein-Methodik“ erschienen, für das Verlag und Herausgeber beanspruchen, dieses Handbuch sei „das erste seiner Art für den Lateinunterricht“ und präsentiere „aktuelle Fragestellungen der Fachmethodik und aus dem Grenzbereich von Fachmethodik und -didaktik“ (vgl. Cover). Nun ja, wer sich ein wenig auskennt, weiß, dass es sich keinesfalls um das erste Handbuch seiner Art handelt – man denke nur an die bedeutenden Methodiken von Krüger & Hornig, Wilsing oder Drumm & Frölich. Wichtiger sind jedoch die Begriffe „Methodik“ und „Handbuch“, die vermuten lassen, man könne das Buch als „Leitfaden“ oder Nachschlagewerk verwenden, um eine Orientierung bei einem drängenden methodischen Problem zu finden, so wie es Karl Bayer einmal in seinem Vorwort der „Beiträge zur Methodik des Lateinunterrichts“ formuliert hat (2005, S. 5): „Ob man Methoden aus Büchern „erlernen“ kann, steht dahin. [...] Sie (i. e. die Methoden) wollen als modifizierbare Modelle verstanden sein, die den Interessenten zu eigenen Versuchen und Entwicklungen anregen.“ Doch modifizierbare und damit beispielhafte sowie auf verschiedene Anwendungssituationen übertragbare Modelle sucht der Leser in der Latein-Methodik eher vergeblich, obwohl es laut Verlagsangaben das erklärte Ziel der Reihe ist, methodisches Handwerkszeug für einen erfolgreichen Unterricht zu liefern.

Unabhängig von dieser grundsätzlichen Überlegung gilt es, die Leistungen und Schwächen des Buches genauer zu untersuchen. Hierbei kann aus Platzgründen nicht auf jeden einzelnen Beitrag eingegangen werden, sondern es erfolgt eine exemplarische, von Kriterien geleitete Übersicht. Als Kriterien bieten sich folgende an:

1. Aktualität: zeitgemäße Themenauswahl und Strukturierung
2. Innovationskraft: das Aufzeigen neuer Herangehensweisen
3. Orientierung: Einordnung des Themas in den fachlichen und überfachlichen Diskurs
4. Wissenschaftlichkeit: Einbettung in wissenschaftliche Erkenntnisse; einheitliche Terminologie
5. Transparenz der Gesamtdarstellung

Aktualität: zeitgemäße Themenauswahl und Strukturierung

Aktuell intensiv diskutierte Themen wie Sprachbildung, Textverstehen vs. Übersetzen oder Leistungsbeurteilung und die Vorgaben der Einheitlichen Prüfungsanforderungen werden nicht exponiert in eigenständigen Kapiteln behandelt. Andere wesentliche Themen wie Digitalisierung und Diagnostik werden zwar auf der Ebene der Kapitelüberschriften aufgegriffen, aber letztlich doch nur in gewohnten Kontexten („Arbeit mit digitalen Medien“ bzw. „Diagnostik und Leistungsbeurteilung“) geboten. Besonders auffällig missglückt wirkt die Strukturierung, wenn der Leser auf zwei separate Kapitel „Differenzierung“ und „Inklusiver Lateinunterricht“ stößt. Denn was ist inklusiver Lateinunterricht anderes als differenzierter Lateinunterricht für alle?

Innovationskraft: das Aufzeigen neuer Herangehensweisen

Methodische Innovationskraft lässt sich leider nur in wenigen Kapiteln finden. Unter den insgesamt 23 Beiträgen gehören hierzu vornehmlich die informativen Aufsätze von Jesper („Inklusiver Lateinunterricht“), Friedrich („Lernen an außerschulischen Lernorten“), Horstmann („Arbeit mit Film- und Tondokumenten zur Unterstützung des Hör(seh)verstehens“), Florian („Arbeit mit digitalen Medien“) und Burmester („Textverstehen ohne Rekodierung?“). So zeigt Horstmann z. B. auf, wie das aus der neusprachlichen Didaktik bekannte Hör(seh)verstehen lernpsychologisch sinnvoll in die Praxis des Lateinunterrichts integriert werden kann, um das intuitive inhaltliche Textverstehen der Lernenden zu schulen. Eröffnen diese Artikel erweiterte Zugänge zum Unterricht, bleiben beispielsweise Keips Überlegungen zur induktiven Grammatikeinführung doch recht konventionell und statisch, bis hin zur strikten Empfehlung, dass die Erarbeitungsphase nicht länger als 7 Minuten (sic!) dauern dürfe (S. 21).

Orientierung: Einordnung des Themas in den fachlichen und überfachlichen Diskurs

Zu einer gelungenen Orientierung im oben genannten Sinne bietet es sich an, kasuistisch vorzugehen, d. h. von Einzelfällen aus dem Unterricht auszugehen und diese (modellhaft) zu abstrahieren, um eine Einordnung des Gegenstandes in den Diskurs, aber auch eine Übertragung auf die eigene Unterrichtssituation zu ermöglichen. Dies gelingt Jesper („Inklusiver Lateinunterricht“) vorbildlich, wenn er zunächst eine knappe Einordnung des Themas Inklusion in den überfachlichen Kontext vornimmt und sich anschließend typisierter Beispiele bedient,

um die inklusiven (differenzierenden) Maßnahmen zu veranschaulichen. Ähnlich gelungen ist der Beitrag von Klausnitzer („Projektunterricht und fächerübergreifender Unterricht“), die anhand verschiedener (fiktiver, aber realitätsnaher) Situationen die Entstehung von Projektunterricht oder fächerübergreifendem Unterricht aufzeigt. Demgegenüber stehen jedoch einige Beiträge, die sogar zu einer echten Desorientierung führen können, allen voran die Beiträge von Lobe („Sachwissen“) und Kühne („Kulturkompetenz“). Nach deren Lektüre muss sich der Leser fragen, in welchem Verhältnis Sachwissen (neben Sach- und Realienkunde) zu einer Kulturkompetenz steht, die Kühne jedoch als interkulturelle Kompetenz (S. 81) auffasst und die die Begriffe Sach-, Kultur- und Realienkunde ersetzt habe (S. 79). An diesem und anderen Beispielen wird deutlich, dass einige Autoren dazu neigen, für den Leser zu wenig nachvollziehbar Modelle aus anderen fachlichen Zusammenhängen (Kühne, Kulturkompetenz: Modell Byrams (1997) aus dem GER; Florian, Umgang mit dem Wörterbuch: EIS-Modell

Bruners (1970) aus dem Fach Mathematik) auf den Lateinunterricht zu übertragen. Denn selbst wenn es an lateinspezifischen Modellen mangelt, sollte man dann nicht zuerst in Fachgebieten nach übertragbaren Modellen suchen, die dem Lateinunterricht näherstehen (z. B. das Modell des mentalen Lexikons aus den Kognitionswissenschaften für Florians Beitrag)?

Wissenschaftlichkeit: Einbettung in wissenschaftliche Erkenntnisse; einheitliche Terminologie

Leider wird bereits in den Literaturlisten und Fußnoten vieler Kapitel deutlich, dass es stellenweise deutlich an der Einbeziehung aktueller wissenschaftlicher Erkenntnisse mangelt, so z. B. bei Scholz („Differenzierung, Diagnostik und Leistungsbeurteilung“), die nahezu ausschließlich auf eigene Publikationen verweist, obwohl gerade in den Forschungsfeldern Diagnostik, Leistungsbeurteilung und Differenzierung eine Fülle wissenschaftlicher Grundlagenliteratur zu finden ist. Zu wenig nachvollziehbar bleiben darüber hinaus Versuche, methodische Ideen in bestehende theoretische Konzepte einzubetten

**Wir nehmen
Ihnen den
Druck ab**

BÖGL
DRUCK

Spörrerauer Straße 2 • 84174 Eching/Weixerau
Tel. 08709 / 15 65 • Fax 33 19
info@boegl-druck.de • www.boegl-druck.de

(Reinhard, „Durch *Latine loqui* Sprach- und Textverständnis fördern“: Abschnitt „Grundlagen des Spracherwerbs“, S. 226). Schließlich finden sich immer wieder Thesen zu bestehenden Problemen des Lateinunterrichts, die eine intensive Diskussion verdient hätten, jedoch nur in verkürzter Form dargeboten werden, wenn z. B. pauschal behauptet wird, dass die „Leitkompetenz des Lateinunterrichts eben nicht die Rekodierung, sondern das Textverständnis“ sei (Burmester, „Textverstehen ohne Rekodierung?“, S. 152).

Transparenz der Gesamtdarstellung

Bereits die Einteilung in die drei Teile „Wissen vermitteln“, „Kompetenzen entwickeln“ und „Prozesse steuern“ birgt Verständnisprobleme, da Wissen von Kompetenzen getrennt wird, obwohl keine Kompetenz ohne Wissen denkbar ist. So muss dieser erste Teil wohl eher als das Abarbeiten der Gegenstände des Lateinunterrichts aufgefasst werden, doch die Trennung von „Sprachkompetenz“, „Wortschatz“, „Grammatik“, „Sprachbewusstheit und Sprachreflexion“ sowie „Umgang mit dem Wörterbuch“ erscheint insgesamt wenig systematisch, wenn doch alle Beiträge unter dem Oberbegriff Sprache oder Sprachkompetenz hätten subsumiert werden können. Aber auch in den einzelnen Kapiteln vermisst man des Öfteren eine klare, transparente Struktur, etwa in Form von leitenden Zwischenüberschriften, so z. B. bei Florian („Arbeit mit digitalen Medien“, S. 138ff.). Ebenso unbefriedigend bleibt ein Beispiel für die Bildinter-

pretation, wenn das für das Verständnis notwendige Bild fehlt (Glücklich, „Bild und Text im Lateinunterricht“, S. 111f.). Problematischer fällt jedoch die fehlende Einheitlichkeit in der Terminologie ins Gewicht, insbesondere hinsichtlich der gewählten (Sprach-, Text-, Kulturkompetenz) bzw. der fehlenden Kompetenzbegriffe (Wortschatz-, Literatur-, Interpretations- und Übersetzungskompetenz). Hier werden wohl leider erneut Schwächen in der redaktionellen Bearbeitung erkennbar.

Am Ende einer Rezension interessiert den Leser vor allem, ob das rezensierte Buch nun lesenswert ist oder nicht. Es ergibt sich wie so oft ein zwiespältiges Urteil. In der vorliegenden Latein-Methodik gibt es insgesamt einige gelungene Überblickskapitel sowie weitere interessante Teilkapitel, die die fachdidaktische und -methodische Diskussion anregen werden. Allerdings bleibt der grundsätzliche Eindruck einer nicht konsequent geglückten redaktionellen Leistung bestehen, da einige der aufgezeigten Probleme mit größerem konzeptionellen Gestaltungswillen zu vermeiden gewesen wären, z. B. die durchgehende „programmatische“ Arbeit mit Fallbeispielen („Methodik“). Dementsprechend erreicht die Latein-Methodik nur teilweise ihre hochgesteckten Ziele (z. B. „das Bildungs- und Erziehungspotenzial des Unterrichtsfachs Latein in zeitgemäßer Weise zur Geltung zu bringen“, S. 9), vermag aber dem einen oder anderen Leser Interessantes zu bieten.

ANDREA BEYER